

---

DER SINN-BEGRIFF ALS ZENTRALES THEOREM  
DER LOGOTHERAPIE

---

*Karlheinz Biller*

I. ETYMOLOGIE

Die ursprüngliche Bedeutung von Sinn war »Ortsbewegung« (Grimm, Sp. 1103), also Gang, gehen. Man verstand im Althochdeutschen unter »sinnan« eine »Reise unternehmen, eine Fährte suchen« (Duden 1963), also reisen, gehen, fahren, senden, was soviel heißt wie jemanden »reisen machen«. »Sinnan« bedeutet aber auch »streben«, also ein Ziel geistig verfolgen. Damit erreicht das althochdeutsche Wort bereits eine übertragene Bedeutung. Wer demnach »sinnt«, begibt sich auf die Reise, sucht eine Fährte und dies sowohl im übertragenen wie im konkreten Verständnis. Die Trennung zwischen geistiger und räumlicher Sphäre hat sich im Mittelalter im Begriff niedergeschlagen. »Sin« bedeutete damals »Sinn, Verstand«; »sint« hingegen »Weg, Richtung«. Die Differenzierung des Begriffes »Sinn« hat in der weiteren Wortgeschichte sehr stark zugenommen, was die enorme Bedeutung dieses Wortes im Alltagsleben der Menschen belegen kann.

Heute verstehen wir das Wort »sinnen« nur noch im übertragenen Sinn. Wer daher geistig aktiv ist, unternimmt gleichsam eine Reise. Er ist nach Walter Braun<sup>1</sup> nicht bei sich zu Hause, sondern – bildlich gesprochen – »außer sich«. Er befindet sich auf dem Weg in eine von ihm gewählte Richtung. Dieses überschreitende (transzendierende) Moment kennzeichnet den Bedeutungsgehalt von Sinn in markanter Weise. Merleau-Ponty sagt:

»Allen Bedeutungen des Wortes ›Sinn‹ zugrunde liegend finden wir den einen

---

<sup>1</sup> W. Braun, Pädagogische Anthropologie im Widerstreit, Bad Heilbrunn, 1989, S. 98.

Grundbegriff des Seins, das auf etwas hin, was es nicht selber ist, orientiert und polarisiert ist, und alles verweist uns auf den Gedanken des Subjekts als Ek-stase und auf ein aktives Transzendenzverhältnis zwischen Subjekt und Welt.«<sup>2</sup>

Wer ein sinnvolles Leben führen möchte, darf also nicht bei sich bleiben und seine Wünsche und Triebe erfüllen, sondern muß sich von diesen befreien. Der Weg zum Sinn geht somit über die Selbstentfremdung und die Lösung von sich selbst und seinen Eigeninteressen. Er wird zum Anwalt der Sachen, Wesen und Mitmenschen.

Die ursprüngliche Bedeutung von Reise, Weg, Fahrt klingt im Wort »Gesinde« mit an, das eigentlich »Begleitung«, »Gefolgschaft« bedeutet. Dieser archaische Bedeutungsgehalt ist noch in den Wörtern »senden«, »Richtungssinn«, »Uhrzeigersinn« oder »Gegensinn« bzw. »Widersinn« enthalten. Die indogermanische Wurzel »sent-« hat im lateinischen Wort »sentire« die Ausgangsbedeutung von »einer Richtung nachgehen, eine Richtung verfolgen«. Sie entwickelt sich erst später zu »fühlen«.

Die Übertragung der Wortbedeutung in den geistigen Bereich wird im Lateinischen und Germanischen vorgenommen. Im Lateinischen dominiert die Bedeutung von »Sinn«, »Verstand«, im Germanischen von »sich um etwas kümmern, auf etwas achten«. Dieser Bedeutungsgehalt geht in das neuhochdeutsche Verb »sinnen« über. Dem Substantiv »Sinn« scheint diese Bedeutung von Beginn an eigen gewesen zu sein. Jemand, der den Sinn von etwas sucht, schlägt gedanklich eine Richtung ein, er sucht einen Weg oder eine Fährte, um z.B. aus einer »Krise« herauszukommen. All dies betont die Aktivität des Subjekts, die nur in sorgfältiger Abstimmung mit der umgebenden Welt erfolgreich sein kann.

In der Wortbedeutung von »Verstand, Art und Weise, Richtung und Seite« ist das Wort sehr früh ins Romanische entlehnt worden, was das hohe Alter dieses germanischen Wortes und Wortsinnes belegt. »Sinn« ist also kein Lehnwort aus dem Lateinischen »sensus«, sondern vielmehr ein eigenständiges germanisches Wort, das mit »sensus« lediglich eine gemeinsame indogermanische Wurzel hat.

---

<sup>2</sup> M. Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Aus dem Französischen übers. u. eingel. v. R. Boehm, Berlin 1966, S. 488 f.

## II. VERSCHIEDENE SINN-VERSTÄNDNISSE

Sinn liegt in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen in unterschiedlichen Auffassungen vor, nämlich als Sinnesinhalt, als Bedeutung, als Zweck bzw. Funktion und als Wert. Er wird materialisierbar und in der Verfügbarkeit des Subjekts gedacht. Da er sich jedoch immer versinnlichen muß, um wahrgenommen zu werden, ist er von der Wahrnehmungsfähigkeit des Subjekts abhängig.

### 1. Sinn als Körpersinn

Sinn kann in der Sicht der Biologie nur als Körpersinn thematisiert werden. Sinn erscheint hier als Hör-, Seh-, Riech-, Tastsinn usw. Er ist eine spezifisch biologische Fähigkeit des Menschen, die zu seiner Lebenserhaltung, -entfaltung, -pflege und -qualität wesentlich beiträgt, ja sie überhaupt erst ermöglicht. Da »Sinn« die Wahrnehmung der Welt voraussetzt, ist die Entfaltung und Funktionsfähigkeit der Körpersinne unerläßliche Voraussetzung. Körpersinne dienen somit der Wahrnehmung von »versinnlichtem« Sinn und damit der Sinnerfahrung schlechthin.

### 2. Sinn als Bedeutung

Gottlob Frege unterschied 1892 in seinem Aufsatz »Über Sinn und Bedeutung«<sup>3</sup> zwischen der Bedeutung eines Wortes und dessen Sinn. So ist ihm zufolge die Bedeutung von »Morgen-« und »Abendstern« zwar gleich, nicht aber deren Sinn. Von Sinn und Bedeutung ist die Vorstellung zu unterscheiden, die mit dem Wort verbunden wird. Zwischen der ganz subjektiven Vorstellung und der Bedeutung eines Wortes liegt dessen Sinn. Diese Auffassung hat die moderne Linguistik beeinflusst, in der man von Sinn als Designat (Bedeutung) spricht.

In der wertphilosophisch-phänomenologischen Ausgangssituation hat dasjenige Objekt Sinn, das etwas bedeutet. Was ein Mensch nicht verstehen kann, ist für ihn sinnlos, wie das Beispiel einer willkürlichen Lautfolge belegen kann. Deshalb zweifeln viele am Sinn moderner Kunst. Gleichwohl muß festgestellt werden, daß alles, was von Menschen gemacht ist, Menschen prinzipiell verstehen können, weil es von ihresgleichen stammt. Was Fehldeutungen erzeugt, ist sinnwidrig. Etwas heißt sinnvoll, wenn dessen Struktur den einzelnen Gliedern ihre Deutbarkeit verleiht. Ein

---

<sup>3</sup> In: ders., Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Hrsg. und eingel. von G. Patzig, Göttingen, 3. Aufl. 1969.

Beispiel hierfür ist ein sinnvoller Satz, dessen grammatische Struktur den Satzgliedern ihre objektive, gültige Bedeutung verleiht. Die Frage nach dem Sinn lautet hier: »Was bedeutet das? Was gibt es zu erkennen?«

Ein Vertreter der Auffassung von Sinn als Bedeutung ist Edmund Husserl. Die »Lebenswelt«, von der Husserl spricht, kennt nur Bedeutungen. Da die »Lebenswelt« immer je meine eigene ist, ist die »Bedeutung« letztlich ein subjektiver Sinn. Dieser Sinn, den jemand einer Erscheinung seiner Lebenswelt zuschreibt, geht von seinem »Werten und Wollen« aus.<sup>4</sup> Die Bedeutung im lebensweltlichen Sinn gilt demnach nur für das Subjekt.

Was sinnvoll ist, hängt somit vom Subjekt und seinen Fähigkeiten ab, zu verstehen, einzusehen, zu wissen. Der Mensch fragt bei dem Verständnis von Sinn als Bedeutung: »Was bedeutet dies für mich? Was gibt es mir zu erkennen?« Er gibt also im Vorgang des Bedeutens der Welt einen Sinn. Sinn und Wert sind in dieser Sicht dem Menschen nicht vorgegeben. Er ist der bestimmende Faktor, der Sinnmacher, der Sinngeber, der Sinnstifter.

Diese Sichtweise fällt mit der rationalistischen Sichtweise zusammen. Ihr zufolge sieht sich der Mensch der Welt gegenüberstehend. Subjekt und Objekt sind die treffenden Bezeichnungen. Der Mensch will die Welt demnach beherrschen, um durch sie zu wachsen, um aus ihrer Bedrohung zu gelangen. Wissen ist Macht zur Beherrschung der Welt. Die Bedeutung menschlichen Handelns leitet sich aus dem Beitrag zur Vermehrung der Macht über die Welt ab. Diese Sichtweise wird in der Gegenwart nicht mehr uneingeschränkt bejaht.

### 3. Sinn als Zweck

Alles, was der Erreichung eines Zweckes oder Zieles dient oder zu dienen verspricht, »hat« oder »macht« Sinn. Sinn ist ein Kriterium zur Entscheidungsfindung. Sinnlos ist demnach alles, was keinen Beitrag zur Erreichung des Zweckes liefert (z.B. Zahlungsaufforderung an einen mittellosen Schuldner). Sinnwidrig ist der Einsatz von Mitteln, die die Erlangung des Zwecks geradezu verhindern (z.B. ein Schmiedehammer zur Reparatur einer Armbanduhr). Das Zusammenspiel von Teilfunktionen zu einem Gesamtvorgang jedoch ist sinnvoll (z.B. eine sinnvoll geplante Reihenfolge von Einzelschritten in einem Experiment). Die Sinnfrage lautet hier: »Was soll das (bewirken)?«

Ein Vertreter dieses Sinnverständnisses ist Wilhelm Dilthey. Er deutet den

---

<sup>4</sup> Vgl. E. Husserl, *Erfahrung und Urteil, Untersuchungen zur Genealogie der Logik*. Revidiert und hrsg. von L. Landgrebe, 6. Auflage, Hamburg 1985, S. 318.

Sinn als Zweck, weil ihm zufolge die geistige Welt von Teleologie durchwirkt ist. Alles, was dazu beitragen kann, die immanenten Ziele, z.B. die Steigerung und Erhaltung der Gattung, das Glück und die Entwicklung der einzelnen Menschen zu verwirklichen, ist somit sinnvoll. Es wird subjektiv gewertet und erlebt.

In der »Kritischen Theorie« (Max Horkheimer) spielt die Sinnfrage eine besondere Rolle. Jeder Vertreter der Kritischen Theorie weiß, daß die Emanzipation der Sinn der Geschichte wie auch der Gegenwart ist. Das Sinnverständnis ist historisch und handlungsbezogen. Sinnvoll ist demzufolge alles, was der Emanzipation dient. Sinn wird hier als Zweck gehandelt und geht alle Menschen an.

Wer »Zweck« mit Sinn gleichsetzt, übersieht jedoch, daß Zwecke im Unterschied zu Sinn mit Überlegung gesetzt, also intentional sind und bestimmter Objekte bedürfen. Zwecke haben nämlich eine richtunggebende Kraft. Sinn hingegen ergibt sich erst am Ende spezifischer subjektiver Bemühungen um etwas oder jemanden. Der Zweck menschlichen Strebens kann aber auch zweckwidrig sein, also vom Ziel ablenken. Nicht jeder Sinn ist zweckvoll und nicht jeder Zweck wird von allen als sinnvoll anerkannt.

#### 4. Sinn als Wert

Sinn »hat« nach Eduard Spranger, ein Schüler Diltheys, »was in ein Wertganzes als konstituierendes Glied eingeordnet ist«<sup>5</sup>. Sinnvoll ist also, was einen Wert von einem größeren Wertganzem her erhält. Der *einzelne Wert* steht in einer Rangordnung der Werte, die in der Offenbarung des Welt-sinnes gipfelt. Der erlebte Wert ist aber nicht subjektiv beliebig und insofern unverbindlich, sondern muß auch für andere gelten. Spranger nennt sechs sinnstiftende »Wertgebiete«, nämlich biologisch-ökonomische Werte, Erkenntniswerte, ästhetische Werte, soziale Werte, Machtwerte und religiös-ethische Werte.<sup>6</sup> Damit gelingt es ihm, die subjektive Sichtweise von Wertung und Sinngebung zu überwinden.

Diese drei Sinnverständnisse, nämlich Sinn als Bedeutung, Zweck und Wert, verbindet die Sichtweise, wonach der Mensch durch den Vorgang des Bedeutens für sich selbst Sinn produziert, »macht«, daß also etwas nur dann Sinn »hat«, wenn es für den Menschen eine Bedeutung erkennen läßt, einen Zweck erfüllt oder einen Wert darstellt. Sinn wird hier ontisch, also

---

<sup>5</sup> E. Spranger, *Psychologie des Jugendalters*, Heidelberg, 29. Auflage 1979 (erstmalig 1929), S. 19.

<sup>6</sup> Vgl. a.a.O., S. 29.

gleichsam materialisiert behandelt. Der Mensch »gibt« der Welt nach seinem Gutdünken »Sinn«. Er bestimmt somit über das Vorhandensein von »Sinn«.

## 5. Sinn als Lebens- und Daseinssinn

Der Lebenssinn wird abgeleitet von übergeordneten Sinnkonzepten. Damit ist der Mensch in seiner subjektiven Bestimmung von Sinn eingeschränkt. Aber die Ausrichtung auf überkommene Sinnkonzepte trägt heute nicht mehr uneingeschränkt, weil alte Sinnkonzepte zusammengebrochen sind und neue Sinnkonzepte durch die weltweite Vernetzung hinzukommen. Deshalb kommt es zur Verunsicherung der Menschen. Die Frage nach dem Lebens- und Daseinssinn stellt sich für immer mehr Menschen. Deshalb ihre Anfälligkeit für normative, fundamentalistische »Sinnstifter«.

In der wertphilosophisch-phänomenologischen Sichtweise zielt die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht auf den Lebenszweck, weil das Leben in der Dienlichkeit für ein Fremdes seine Rechtfertigung nicht gewinnen kann. Es würde sich selbst entfremdet werden. Die Frage zielt auch nicht nach der Lebensbedeutung an sich. Wer alles, was ihm begegnet, nur als Moment seines sich entwickelnden Selbstbewußtseins erfährt, verfängt sich in sich selbst. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und des Daseins zielt auch nicht auf die Akzeptanz des Lebens. Hier stünden sich »Preis« und »Lohn« gegenüber, und das Leben selbst könnte nur in Kauf genommen werden, eine Identifikation mit ihm wäre nicht möglich. Die Sinnfrage ist vielmehr eine Sinnforderung.<sup>7</sup>

Ein Vertreter dieser Ausgangsposition ist Viktor E. Frankl. »Der Mensch ist immer schon ausgerichtet und hingeordnet auf etwas, das nicht wieder er selbst ist, sei es eben ein Sinn, den er erfüllt, oder anderes menschliches Sein, dem er begegnet. So oder so: Menschsein weist immer schon über sich selbst hinaus, und die Transzendenz ihrer selbst ist die Essenz menschlicher Existenz.«<sup>8</sup>

»Sinn« ist also in der *Logotherapie Lebenssinn oder Daseinssinn*. Es gibt einen ganz bestimmten Lebenssinn, der aber zu Lebzeiten des Menschen nicht erfahrbar ist, wie Frankl immer wieder sagt. Deshalb ist es vorteilhafter, nicht vom Sinn »des« Lebens zu sprechen, sondern vom Sinn »meines« Lebens. Auch dieser Sinn stellt sich erst im nachhinein ein. Wie der Sinn »des« Lebens könnte auch er erst nach dem Tode in einer Art

---

<sup>7</sup> Vgl. R. Schöffler, »Sinn«, in: *Histor. Wörterbuch der Philosophie*, S. 1325-1341.

<sup>8</sup> V.E. Frankl, *Psychotherapie für Jedermann. Rundfunkvorträge über Seelenheilkunde*, Freiburg/Basel/Wien, 8. Aufl. 1980 (erstmalig 1971), S. 174.

Rückschau erfahren werden.<sup>9</sup> Diese Auffassung verdeutlicht, daß Frankl ein eher ontisches Sinnverständnis vertritt.

Im Unterschied zu den vorgängigen Sinn-Verständnissen ist der Sinn nicht etwas, was in der subjektiven Beliebigkeit steht, sondern was notwendigerweise in einer »positiven«, also werterfüllten Situation zu tun ist. Damit betont Frankl, daß der Mensch auf die Welt zugehen muß, will er sinnvoll leben. Hier ist die Aktivität angesprochen, die in der Wortbedeutung tradiert ist.

## 6. Sinn als Wirklichkeit

Franz Fischer<sup>10</sup> spricht ähnlich wie Frankl davon, daß der Mensch den Sinn, der der Wirklichkeit vorausliegt, zu erfüllen habe. Das geschieht, indem der Mensch den Anspruch der Wirklichkeit zu erfüllen trachtet. Auch in dieser Sicht obliegt dem Menschen nicht die Verfügungsgewalt über den Sinn. Er liegt gleichsam in der Wirklichkeit und als Wirklichkeit verschlossen vor. Der Sinn muß sich in dieser Auffassung nicht mit Hilfe der Wirklichkeit erst versinnlichen, wie Th. Litt sagt, sondern er ist Wirklichkeit. Den Sinn beispielsweise einer konkreten Rose kann man nicht aussagen, sondern im Umgang mit der Rose nur erfahren. Der Mensch gibt demnach der Rose keinen Sinn, sondern er versucht, ihren Sinn zu erfahren, indem er sich dafür einsetzt, daß sie in möglichst optimaler Weise Rose sein kann.<sup>11</sup> Stärker noch als bei Frankl ist der Sinn bei Fischer in seinem fordernden Anspruch gegeben. Deshalb kommt eine größere Strenge in das Sinnverständnis hinein. Sinn ist bei Fischer mehr als bloßer Lebenssinn. Wer nämlich sich so verhält, daß die Wirklichkeit sich zeigen kann, wie sie wirklich ist, der verwirklicht Sinn.

## 7. Sinn als Artikulation des Verstandenen

Eine gänzlich andere Auffassung von Sinn wird von Martin Heidegger vertreten. Sinn hat ihm zufolge nichts mit Werten zu tun. Er ist vielmehr das, »worin sich Verständlichkeit von etwas hält. Was im verstehenden Erschließen artikulierbar ist, nennen wir Sinn ... Sinn ist das durch Vorhabe,

---

<sup>9</sup> V.E. Frankl, *Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern/Stuttgart 1975, S. 20, Anm. 3.

<sup>10</sup> F. Fischer, *Darstellung der Bildungskategorien im System der Wissenschaften*. Hrsg. von D. Benner und W. Schmied-Kowarzik, Kastellaun 1975.

<sup>11</sup> Vgl. auch A. Fischer-Buck, *Franz Fischer (1929–1970). Ein Leben für die Philosophie*, München 1987, S. 38.

Vorsicht und Vorgriff strukturierte Woraufhin des Entwurfs, aus dem her etwas als etwas verständlich wird.«<sup>12</sup>

Sinn ist damit auf Erschlossenheit hin angelegt, will erschlossen werden und kann nur in der Erschließung zu seiner Existenz kommen. Der Mensch muß also auf ihn zugehen. Hier taucht die Wortbedeutung von Sinn als Reise oder Richtung auf.

## 8. Sinn als Ergebnis von Erfahrung

Ein Vertreter der skeptischen Position gegenüber Sinn ist Odo Marquard. Sinn kann nach ihm nicht zur Begründung von Handlungen benutzt werden, weil er – wie Glück auch – nicht erfahrbar, sondern vielmehr das Ergebnis von Erfahrungen sei. Kein Mensch könne Sinn unmittelbar erfahren. Sinn ist – so Marquard – ein Abstraktum. Er ist lediglich ein Kriterium, nach dem man entscheiden kann, ob eine Handlung wertvoll ist oder nicht. Handeln ist in dieser Auffassung nur dann menschlich, wenn es reflektiert vollzogen wird. Handeln ist das Ergebnis einer Entscheidung zwischen Alternativen. Die Entscheidung setzt eine Wertung der Alternativen voraus. Die Wertung wiederum verlangt ein Kriterium. Dieses Kriterium heißt »Sinn«.<sup>13</sup> Die bisherigen Handlungen eines Menschen sind sein Sinnentwurf, der durch das übergreifende Sinnkonzept begründet ist. Dieser Sinnentwurf muß sich bei den zukünftigen Handlungen bewähren. Die ausgeführten Handlungen realisieren und erklären den leitenden Sinn des subjektiven Lebens.

## 9. Sinn als Kriterium des Wertens in subjektiver Allgemeinheit und als Regulativ menschlichen Handelns

In der kritisch-rationalistischen Sichtweise liegt Sinn weder in der Natur noch in der Geschichte oder im Transzendenten vor. Sinn ist deshalb ein Kriterium des Wertens in subjektiver Allgemeinheit und ein Regulativ menschlichen Handelns. Das belegt auch das folgende Zitat: »Weder die Natur noch die Geschichte kann uns sagen, was wir tun sollen. Tatsachen ... können die Entscheidung nicht für uns treffen, sie können nicht die Zwecke bestimmen, die wir wählen werden. Wir sind es, die Zweck und Sinn in die Natur und in die Geschichte einführen.«<sup>14</sup>

*Menschen können also nur Sinn »setzen«. Sinnsetzung ist das begründete*

---

<sup>12</sup> M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen, 11. Aufl. 1967, S. 151.

<sup>13</sup> Vgl. V. Ladenthin, *Moderne Literatur und Bildung*, Hildesheim 1991, S. 51.

<sup>14</sup> K.R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1958), Bd. II. *Falsche Propheten*. Hegel, *Marx und die Folgen*. Übers. v. Paul Feyerabend, Bern, München, 6. Aufl. 1980, S. 344.

Auswählen und Planen einer künftigen Handlung. Die Handlung wird also im Hinblick auf einen Sinn hin ausgewählt und geplant. Die Sinnsetzung muß den Bereich subjektiver Willkür überschreiten, weil der Mensch ein Teil des Menschseins verkörpert. Gleichwohl ist aber der Mensch Herr über »Sinn« und »Nicht-Sinn«. Die Handlungen des einzelnen sind nicht nur individuell. Sie sind »zugleich Handlungen eines Menschen als Besonderen des (allgemeinen) Begriffs vom Menschen. Jedes einzelne Handeln zeigt zugleich, wozu ›der Mensch‹ fähig ist«. <sup>15</sup> Von allen möglichen Handlungen muß diejenige ausgewählt werden, die zu einem angemessenen Bild des Menschen beiträgt. Die Handlungen des einzelnen stehen somit unter dem Anspruch, »zugleich Handlungen *des* Menschen zu sein«. <sup>16</sup>

#### 10. Sinn als Übergang bzw. Beziehung

Die Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Sinnverständnisse legt die Auffassung nahe, daß Sinn am angemessensten dann wiedergegeben wird, wenn man ihn als Relationsbegriff versteht und als »Übergang« bzw. »Beziehung« deutet. Sinn kann nur in einem Zwischenraum zwischen dem Subjekt und dem Ziel seiner Aktivität zu seiner Existenz gelangen. Er braucht zu seiner Registratur das Bewußtsein des Menschen. So lange sich der Mensch nämlich Zusammenhänge erklären kann, sich bei seinen Handlungen wohlfühlt, von anderen anerkannt und geliebt wird, körperlich gesund ist, Unverstandenes glauben kann, kurz: so lange die zentralen Sensoren des Menschen, der Verstand und die Vernunft, das Wohlgefühl, das Gewissen, die Körpersinne keine Warnsignale aussenden, so lange befindet sich der Mensch in Situationen, in denen Sinn zu seiner Existenz gelangt. Sobald Sinn nicht mehr in dem Zwischenraum zwischen Subjekt und Welt zu seiner Existenz gelangen kann, tritt sein Defizit ins Bewußtsein des Menschen. Eine Sinnerfahrung gibt es demnach nicht, vielmehr bloß die Erfahrung eines Sinndefizits. In dieser als unangenehm empfundenen Situation ist der Mensch aufgefordert, dieses Defizit auszugleichen.

Dies zeigt, daß Sinn für das Leben des Menschen unersetzbar ist. Sinn erhält den Menschen am Leben. Da der Mensch mit der Welt stets in Beziehung steht, ist die gesamte Fülle an Sinnmöglichkeiten erfaßbar. Sinn ist also weder »im« Menschen noch »im« Objekt oder gar »in der Welt« gleichsam fertig vorhanden, sondern entsteht erst durch die Herstellung einer Beziehung, präziser: Oszillation zwischen Mensch und Welt. Deshalb kann

---

<sup>15</sup> Ladenthin 1991, S. 52.

<sup>16</sup> A.a.O., S. 53.

man sagen, daß man dann sinnvoll lebt, wenn man sich in Beziehung zur Welt befindet und sich dabei um alles andere als um den Sinn selbst bemüht. Es ist somit sinnvoll, wenn man sich u.a. um

- die *Erfüllung eines Anspruchs* und eines Wertes oder um
- die *Wahrnehmung der Bedeutung* von etwas oder jemanden, *der Funktion und des Zwecks* oder um
- die *Erfassung und Realisierung einer Möglichkeit für Beglückendes, Erhebendes und Bedeutendes* oder um
- den *spielerisch-kreativen Umgang* mit der Welt bemüht.

### III. ARTEN VON SINN

Aus den dargestellten Sinnverständnissen lassen sich verschiedene Arten von Sinn unterscheiden, nämlich subjektiver Sinn, Objektsinn und objektiver Sinn, gesagter und gemeinter Sinn.

#### 1. Subjektiver Sinn

*Subjektiver Sinn ist beliebig.* Bei der Verwirklichung von subjektivem Sinn geht das Subjekt seinen persönlichen Belangen nach und tut das, wozu es im Augenblick Lust hat. Es kümmert sich dabei nicht um das, was eigentlich notwendig zu tun ist. Subjektiver Sinn kann durch die Willkür des Menschen erzeugt werden. Echter Sinn ist aber nicht ins Belieben des Subjekts gestellt und beliebig verfügbar. Frankl sagt: »Was sich erzeugen läßt, ist entweder subjektiver Sinn, ein bloßes Sinngefühl, oder – Unsinn.«<sup>17</sup>

*Subjektiver Sinn ist personal geprägt.* Er macht »eine Sinnmöglichkeit ... zu seiner ... Dadurch gibt er objektiven Sinnmöglichkeiten eine existentielle Wendung (Frankl). Weil bei einer solchen Entscheidung für eine erkannte Sinnmöglichkeit die Person und das Verständnis der eigenen Existenz miteingeht ..., könnte man von ›personalem Sinn‹ sprechen.«<sup>18</sup>

*Subjektiver Sinn ist prä-reflexiv.* Sinn braucht aber nicht nur mit vollem Bewußtsein angepeilt zu werden. Als »Grundbedingtheit des Lebens«<sup>19</sup> kann er auch ohne Bewußtsein möglich werden. Der Mensch weiß immer schon, auf welchen Wegen sich Sinn finden läßt, wie sein Leben sinnvoll werden

---

<sup>17</sup> V.E. Frankl, Das Leiden am sinnlosen Leben, Freiburg i.Br., 7. Aufl. 1981, S. 28.

<sup>18</sup> A. Längle: »Orientierung am Sinn«, in: A. Längle (Hrsg.), Wege zum Sinn. Logotherapie als Orientierungshilfe, München/Zürich 1985, S. 82-90; hier S. 88.

<sup>19</sup> W. Böckmann: »Am Anfang war der Sinn. Sinn als Zentraltheorem der Logotherapie und als ›Grundbedingtheit‹ des Lebens.« Reihe: Arbeitsberichte Logotherapie des Instituts für Logotherapie und Psychologie der Arbeitswelt, Bielefeld 1985.

kann. Ein Beispiel für subjektiven Sinn ist der *Eigensinn*. Er tritt besonders offen in der Kindheit, eher geschickt versteckt im Erwachsenenleben auf. Positiv gewendet, gewährt er Einblicke in die Entwicklung des Urteilsvermögens des Menschen.

## 2. Objektsinn

Objektsinn ist jener Sinn, der im Umgang mit einem Objekt potentiell erfahrbar ist. Vielfach hat ein Objekt neben der Funktion auch Zweck und Bedeutung. Es bietet bei kreativem Umgang eine Fülle von weiteren Möglichkeiten, zu Sinnerfahrungen zu gelangen. *Beispiel*: Der Hausschuh kann für ein Kleinkind als Boot fungieren.

## 3. Objektiver Sinn

Objektiver Sinn ist eindeutig definierter, geltender Sinn, der im angemessenen Umgang mit einem Objekt erfahrbar ist. Er ist enger als Objektsinn und subjektiver Sinn. *Beispiel*: Fortbewegung als Sinn des Fahrrads.

## 4. »Gesagter« Sinn

Der »gesagte« Sinn (Franz Fischer) erfaßt jenen Teil der Sinnmöglichkeiten, der »sagbar« ist, also ausgedrückt werden kann. Er ist in der Regel mit dem Wissen von etwas gegeben und als Anspruch wahrnehmbar. *Beispiel*: Ein Mensch leidet unter Schmerzen.

## 5. »Gemeinter« Sinn

Der »gemeinte« Sinn (Franz Fischer) ist die unerschöpfliche Fülle der Wirklichkeit, die mit dem »gesagten« Sinn virulent, nicht aber konkret geworden ist. *Beispiel*: Sinn der Hilfe für einen leidenden Menschen.

Alle diese Sinnverständnisse sind entweder subjekt- oder objektbestimmt. Sie sind darüber hinaus auch einpolig, d.h., sie bedürfen entweder der Aktivität des Subjekts oder des Objekts, an dem sich Sinn versinnlicht hat. Bei der Subjektbestimmtheit geschieht dem Sinn Zwang, bei der Objektbezogenheit dem Subjekt. Sinn kann am besten nur in einer Oszillation zwischen Subjekt und Objekt zu seiner Existenz gelangen. Deshalb ist Sinn als Übergang zu verstehen, wollen wir der Tautologie Sinn ist Sinn entgehen.

# IV. FUNKTIONEN UND GEFÄHRDUNGEN VON SINN

Der Sinn kann verschiedene Funktionen übernehmen: Er begleitet den Menschen durch seinen Alltag hindurch, in der Regel unbemerkt. Wer sinn-

erfüllt lebt, lebt im Zustand von Sinn, ist im Einklang mit sich und der Welt. Die Sinnfrage erübrigt sich hier. Sinn fungiert ferner als Entscheidungskriterium bei Wertungen und Urteilen und ist somit ein Regulations- und Selektionskriterium, weil es die Auswahl von Möglichkeiten reguliert. Er fordert des weiteren auf, zu handeln, z.B. das, was notwendigerweise zu tun ist, zu tun. Sinn konstituiert Wirklichkeit; integriert, was isoliert ist; motiviert, bewegt, besser: interessiert, weil er durch die Erwartung seiner selbst stimuliert; legitimiert; diagnostiziert; therapiert; fungiert als kritische Qualität; und hat eine erzieherische Qualität.<sup>20</sup>

Sinn ist durch die folgenden Zeiterscheinungen sehr stark gefährdet: Mechanisierung und Depersonalisierung des Lebens verlangen vom Menschen immer mehr maschinengerechtes Funktionieren. Seine Identität ist bedroht. Wenn der Mensch vor allem seinen Wert in der Arbeit sieht, ist in Zeiten der Arbeitslosigkeit der Sinn seines Lebens bedroht. Auch der Reichtum an Sinnmöglichkeiten kann Ursache von Sinnlosigkeitsgefühlen sein, weil angemessene Orientierungen fehlen. Der Wechsel an geltenden Lehrmeinungen bringt Unsicherheit mit sich und überfordert jene Menschen, die keine Entscheidungshilfen besitzen.<sup>21</sup>

Sinn kann aber auch durch subjektbedingte Barrieren behindert werden: Die Sinnwahrnehmung kann gestört sein, wenn die Wirklichkeitswahrnehmung<sup>22</sup> gestört oder getrübt ist. Vielfach setzt sich jene Sinnmöglichkeit durch, die »unsinnig« ist. Sinn ist gefährdet, wenn das Gewissen als »Sinn-Organ« (Frankl), die Ratio (Vernunft) und der Intellekt (Verstand), die Emotion und die Körpersinne versagen. Hierbei können Bedeutung, Zweck, Funktion und Wert falsch erkannt werden. Sinn ist außerdem dann gefährdet, wenn das Ziel (z.B. Kenntnis der Bedeutung, Einsicht in den Zweck, Verstehen der Funktion, Verwirklichung eines Wertes) nicht mehr erstrebenswert ist.<sup>23</sup> Sinn ist schließlich durch fehlgeleitete Sinnfixierungen,

---

<sup>20</sup> Vgl. hierzu K. Biller, Habe Sinn und wisse Sinn zu wecken! Sinntheoretische Grundlagen der Pädagogik, Hohengehren 1991, S. 160-169.

<sup>21</sup> Vgl. Biller, a.a.O., S. 170-173.

<sup>22</sup> Beispiele hierfür sind der »halo«- oder zu deutsch der »Hof«-Effekt und der Pygmalion-Effekt. Beim »halo«-Effekt überstrahlt eine wahrgenommene Auffälligkeit alle anderen Merkmale. Beim Pygmalion-Effekt werden die Fremdurteile übernommen, so daß die Entwicklung in die erwartete Richtung verläuft. Man spricht auch von der »self-fulfilling prophecy« (sich selbst erfüllende Voraussage).

<sup>23</sup> Vgl. hierzu auch A. Längle, »Anatomie« einiger psychotherapeutisch relevanter Barrieren«, in: Tagungsberichte der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Wien: Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse 1986, S. 4-15.

etwa durch den Trend der Zeit, gefährdet.<sup>24</sup>

Von diesem erreichten Stand in der Diskussion um Sinn sollen im folgenden einige Sinnmerkmale, wie sie in der Logotherapie und Existenzanalyse relevant sind, angesprochen werden.

## V. SINNMERKMALE IN LOGOTHERAPEUTISCHER SICHT

Sinn ist das Schlüsselwort oder Zentraltheorem der Logotherapie und Existenzanalyse. Als Lebens- oder Daseinssinn trägt er dazu bei, daß das Leben eines Menschen – wieder – sinnvoll wird und er »... trotzdem Ja zum Leben sagen« kann, wie es Frankl in seinem Buchtitel ausdrückt. Deshalb wird die Sinnfrage immer mit dem Unterton der Sinnforderung gestellt: »Was soll, was kann ich (noch) tun, damit mein Leben wieder sinnvoll wird?«

### 1. Sinnverwirklichung durch Wertverwirklichung

Die Sinnforderung beantwortet Frankl mit der Verwirklichung von Werten. Daraus darf jedoch nicht auf eine Gleichsetzung von Sinn und Wert geschlossen werden. Sinn ist nach Frankl immer an eine bestimmte, einzigartige und einmalige Situation gebunden. Werte bezeichnet Frankl als »Sinn-Universalien«, also umfassende Sinnmöglichkeiten, die er im Sinne Schelers hierarchisiert. Werte, z.B. fünfzig Mark, können auf verschiedene Objekte und Situationen übertragen werden. Nicht aber ein bestimmter Sinn; er ist immer an seinen Träger gebunden.

Sinn als »Situationswert« (Scheler) ist nach Frankl die Verwirklichung von Möglichkeiten und die Einlösung vom Anspruch, der in einer Situation wahrgenommen wird. Sinn ist dasjenige, was notwendigerweise in freiem Entschluß getan werden muß. Er kann auf dem Weg über die Gestaltung einer Situation indirekt beeinflußt werden.

Die therapiebezogene Auffassung Frankls von Sinn grenzt sich von jenen Sinnverständnissen ab, die Sinn als Kriterium zur Überprüfung von Funktionstüchtigkeit oder als Bedeutung von etwas oder jemandem versteht. Sie läßt sich durch die folgenden Aspekte in Anlehnung an Viktor E. Frankl kennzeichnen:

### 2. Sinn als Lebens- und Daseinssinn ist einmalig und konkret

Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Sinns drückt die folgende Fragekette aus: »Wenn nicht ich, wer denn? Und wenn nicht jetzt, wann denn?«

---

<sup>24</sup> Vgl. Biller, a.a.O., S. 170-173.

Aber wenn nur für mich, was bin ich?» (Hillel) Der erste Satz meint die Unvertretbarkeit der Person. Der zweite Satz spricht die Unwiderruflichkeit der Situation an. Der dritte Satz verweist auf die Person, die als geistige Person immer über sich selbst hinausweist auf Menschen, die zu lieben, oder auf Aufgaben, die zu erfüllen sind.

Ergänzend sei vermerkt, daß der einmalige und konkrete Sinn nicht willkürlich und beliebig ist. Das Subjekt besitzt eine innere »Sinnstruktur«, die als Raster über die wahrgenommenen Sinnmöglichkeiten gestülpt wird. Die Sinnstruktur ist jene Instanz, die aufgrund der in ihr enthaltenen Kriterien entscheidet, ob etwas Sinn hat, macht oder verspricht. Sie bedient sich der Sollensgehalte aus Sitte, Recht, politischer Ideologie und Religion – so wie sie das Subjekt verstanden hat – und bezieht darüber hinaus die eigenen Erfahrungen ein.

### 3. Sinn als Lebens- und Daseinssinn ist unverfügbar

»Sinn kann nicht gegeben werden.«<sup>25</sup> Jedoch lassen sich die Sinnmöglichkeiten gestalten. Umgangssprachlich spricht man von *Sinnstiftung*. Doch dies ist bei genauer Betrachtung lediglich ein Weg, um zu einer Sinnerfahrung zu gelangen.

»Sinn muss gefunden, kann aber nicht erzeugt werden. Was sich erzeugen lässt, ist entweder subjektiver Sinn, ein blosses Sinngefühl, oder – Unsinn.«<sup>26</sup> Aber auch *Unsinn* ist Sinn. Er entspricht nur nicht dem »positiven«, also dem gesollten Sinn, nicht dem, was andere als Sinn erwarten. Das Gegenteil von Sinn ist *Widersinn*.

### 4. Sinn ist realisierbar, man muß ihn finden

---

<sup>25</sup> V.E. Frankl, *Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*, Bern/Stuttgart 1975, S. 19; meine Hervorhebungen. – Sinnggebung ist die menschliche Anmaßung, die Welt (Du, Es) gemäß eigener Interessen, Erwartungen, Bedürfnisse und Wünsche zu verändern. Wer soll Sinn geben? Hierzu ein Antwortversuch: »Einer Rorschach-Tafel wird ein Sinn gegeben – eine Sinnggebung, aufgrund deren Subjektivität sich das Subjekt des (projektiven) Rorschach-Tests »entlarvt.« (Ebd.) Der Sinn der Tafel ist die »Entlarvung« von Testpersonen. Allerdings ist hier »Sinn« lediglich ein anderer Begriff für »Funktion« oder »Zweck«. Die Sinnggebung kann aber auch noch anders verstanden sein. Der Proband deutet die Zeichen des Testmaterials. Seine Deutungen werden interpretiert, so daß man Rückschlüsse auf seine Person ziehen kann. Aber auch hier wird kein Sinn »gegeben«, sondern lediglich die Bedeutung der Deutungen formuliert. Diese Ausdeutungen werden zu erhellenden, »entlarvenden« Rückschlüssen auf den Probanden verwendet. Doch die »Entlarvung« kann für das Subjekt überhaupt nicht sinnvoll sein.

<sup>26</sup> A.a.O., S. 19-20; meine Hervorhebungen.

»Sinn ... muss gefunden werden.«<sup>27</sup> Sinnfindung geschieht am besten durch das Wahrnehmen eines Anspruchs, einer Möglichkeit für Beglückendes, Erhabenes, Bedeutendes und Schönes. Sinnfindung ist nach Frankl Gestaltwahrnehmung.<sup>28</sup> Damit ist der »Forderungscharakter« gemeint, der einer Situation innewohnt.<sup>29</sup>

### 5. Sinn hat Qualitätsstufen

Frankl spricht von Sinn und Übersinn. *Übersinn* ist nicht der Sinn einer bestimmten Situation, sondern der Totalsinn des Lebens.<sup>30</sup>

### 6. Sinn ist Existenz

Existenz, unser Sein, »ist selber Sinn«.<sup>31</sup> Diese Gleichsetzung bringt Frankl in die Nähe jener Auffassung, die Sinn mit Wirklichkeit identisch setzt.<sup>32</sup> Da Existenz sich im Aus-sich-heraus-Sein zeigt, muß auch Sinn in dieser Bewegung sich ereignen, soll die Gleichsetzung richtig sein. Diese Auffassung rückt in die Nähe jenes Verständnisses, das Sinn als Übergang bezeichnet.

## VI. WERTUNG UND WEITERFÜHRENDE GEDANKEN

»Sinn« ist bei Frankl immer an eine einmalige und einzigartige Situation gebunden und mit der Forderung gleichgesetzt, die in einer Situation steckt. Allerdings erklärt Frankl den Sinn-Begriff nicht, sondern setzt sein Verständnis voraus. Er bringt ihn mit den Begriffen »Wert« und »Forderung« in Zusammenhang. Dadurch engt er ihn aber zugleich ein. Die Bindung des Sinns an eine jeweils konkrete »Situation« als Sinnträger ist jedoch angemessen, weil Menschen sich immer in Situationen befinden. Sie sollte aber den Blick auf andere Sinnträger, wie z.B. Sachen und Ideen, nicht verhindern. Frankl sagt ferner nicht, wie aus einer wahrgenommenen und erfüllten »Forderung« in einer Situation »Sinn« zu seiner Existenz kommt. Es fehlen also Hinweise auf den Sinnfindungs- und Sinnverwirklichungsprozeß, wie sie etwa bei Franz Fischer in der Stufung von Erleben, Beschreiben, Interpretation, Sinnverstehen, Handeln und Bezeugen vorlie-

---

<sup>27</sup> A.a.O., S. 19; meine Hervorhebungen.

<sup>28</sup> Vgl. K. Dienelt, Neues Denken in der Erziehungswissenschaft, Wien 1989, S. 217.

<sup>29</sup> Frankl, a.a.O., S. 19; meine Hervorhebungen.

<sup>30</sup> Vgl. V.E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, 1966 (12. Aufl. 1982), S. 43 f. – Vgl. das Kapitel zum Begriff des »Übersinns« weiter unten.

<sup>31</sup> Frankl 1975, S. 309.

<sup>32</sup> Vgl. Fischer 1975.

gen.<sup>33</sup> Frankl weist auch nicht auf die Gefahr hin, daß Situationen zum Nachteil von Mensch und Welt manipulierbar sind.

Die *Sinnsuche* ist der Drang des Menschen, zu sich selbst auf dem Weg über die Welt, d.h. Wertverwirklichung, Erfahrung von Beglückendem, Erhebendem, Schönem zu kommen. Bei der Sinnsuche steht also nicht der Sinn selbst im Vordergrund, sondern die Welt, die in ihren Sinnmöglichkeiten erfahren wird. Über die Welt gelangt der Mensch zu sich selbst, er kann sich selbst verwirklichen. In diesem Sinn schreibt Frankl: »Sinnsuche ist ... Existenz.«<sup>34</sup> Aber es gibt auch noch ein anderes Verständnis von Sinnsuche: »Die Wahl zwischen Handlungsalternativen ist als ›Sinnsuche‹ zu verstehen. Sie wird am Ende, also in der Handlung, definitiv entschieden.«<sup>35</sup> Der Begriff »Sinnsuche« ist unpräzise, da niemand Sinn »verstecken« kann. Er thematisiert lediglich die Suche nach Sinnmöglichkeiten und stammt aus einer Zeit, in der die Meinung vorherrschte, Sinn sei ontisch.

Günther Anders setzt sich in seinem Aufsatz »Die Antiquiertheit des ›Sinnes‹«<sup>36</sup> sehr kritisch mit »Sinntherapeuten« auseinander. Seine Ausführungen müssen jedoch in vielen Punkten zurückgewiesen werden. Das sei an einigen Aspekten belegt:

- Anders zeigt in einem fingierten Gespräch eines »redlichen Psychotherapeuten« mit seinem Patienten, wie er das Sinnproblem löst. In diesem Gespräch stärkt der Therapeut den Patienten in der Richtigkeit seines Gefühls der Sinnlosigkeit. Er sagt, da alles sinnlos sei, es also keinen Sinn gäbe, könne man auch keinen Sinn verlieren und entläßt ihn. Das aber ist nur logisch zwingend, für den Patienten, der sich in einem Sinndefizit befindet, jedoch keinerlei Hilfe. Insofern versagt Anders kläglich.
- Anders kritisiert auch die These Frankls, wonach man mit Hilfe des Sinns Grenzsituationen am besten überleben könne. Er greift die Überzeugung Frankls an, daß der Sinnglaube zum Überleben helfe. Daher – so verallgemeinert Anders die Franklsche Position – müßten wir den Sinnglauben insgesamt bejahen und fördern.<sup>37</sup> Das ist für Anders jedoch inakzeptabel, weil damit zugleich eine Gleichgültigkeit gegenüber der Frage nach der Wahrheit oder Unwahrheit des Geglaubten proklamiert werde. Es werde lediglich an den Glauben und an dessen das Überleben

---

<sup>33</sup> Vgl. Fischer 1975, S. 101. – Siehe hierzu auch Fischer-Buck, a.a.O., S. 190 ff.

<sup>34</sup> Frankl 1975, S. 309.

<sup>35</sup> Ladenthin 1991, S. 51.

<sup>36</sup> G. Anders, »Die Antiquiertheit des ›Sinnes‹«, in: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, München 1980, S. 362-390.

<sup>37</sup> Vgl. a.a.O., S. 370.

fördernde Leistung geglaubt.<sup>38</sup> Frankl fördert aber nicht den Glauben an dessen Überleben fördernde Leistung, sondern an einen konkreten Sinninhalt, genauer: an das Warum einer konkreten Aufgabe, weil dann fast jedes Wie ertragen werden kann. Demnach trifft die Kritik von Anders nicht zu.

- Anders kritisiert die These Frankls, daß in jeder Situation Sinn vorhanden sei, und daß Sinn nicht nur gefunden werden *müsse*, sondern auch *könne*. Er kommentiert diese ständige Sinnpotentialität, wie ich meine, fast boshaft: »Wie miserabel immer du dich fühlen magst, aus deiner, nur scheinbar hoffnungslosen Lage der Sinnleere ist dir nicht nur zu helfen, nein, *eigentlich ist dir*, da diese Lage ja, wenn auch auf verborgene Art, »sinnvoll« ist, *immer schon geholfen*.«<sup>39</sup> Frankl möchte den Menschen nicht aus der unabänderlichen Lage befreien, sondern ihn befähigen, diese Lage durch die Suche nach Sinnmöglichkeiten zu ertragen. Die Werthierarchie Frankls enthält Einstellungswerte und schließt damit die Hochachtung vor Menschen ein, die in unabänderlichen Leidsituationen vorbildlich ihr Leben zu Ende leben. Ihre Leistung kann nicht anders als ein Wert und ihr Leben nicht anders als sinnvoll bezeichnet werden. Insofern ist es für den Leidenden tatsächlich eine Hilfe, wenn er weiß, daß sein Leiden einen Sinn hat.

Man muß Anders jedoch zustimmen, wenn er sagt, daß Sinn nur dann einen Wert hat, »wenn wir uns gegen das endlose Iterieren abschirmen«<sup>40</sup>, wenn wir einen begrenzten Horizont der Gültigkeit von Sinn einräumen und nur einen pragmatischen Sinn zulassen.<sup>41</sup> Das aber trifft im wesentlichen für die Position Frankls zu.

---

<sup>38</sup> A.a.O., S. 371.

<sup>39</sup> A.a.O., S. 372.

<sup>40</sup> A.a.O., S. 389.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.